

HEYNE <

Das Buch

Der Untergang Amerikas ist nah: Durch ein fehlgeschlagenes Experiment der US-Regierung wurden die Pforten der Unterwelt geöffnet, und nun herrscht Chaos im Land. Die Strom- und Wasserversorgung steht kurz vor dem Zusammenbruch, paramilitärische Banden ziehen marodierend durch die Straßen, und die Toten erheben sich aus ihren Gräbern. Eine Besserung der Lage ist nicht in Sicht, die wenigen Überlebenden sind völlig voneinander isoliert. Einer von ihnen, Bauarbeiter Jim Thurmond, hat sich in einem alten Bunker aus den neunziger Jahren verbarrikadiert, als ihn der Hilferuf seines kleinen Sohnes Danny erreicht. Für Jim ist sofort klar, dass er seinen Sohn aus den Klauen des Terrors befreien muss, doch Danny ist in New Jersey – meilenweit von Jims Versteck entfernt. Obwohl er weiß, dass diese Reise sein Ende bedeuten könnte, macht sich Jim auf den Weg zu seinem Kind. Ein Roadtrip durch die Hölle beginnt ...

Der Autor

Brian Keene, geboren 1967, hat bereits zahlreiche Horrorromane veröffentlicht und dafür zweimal den begehrten Bram Stoker Award gewonnen. Zurzeit sind zwei Verfilmungen seiner Romane in Arbeit, außerdem werden für mehrere seiner Bücher und Kurzgeschichten Videospiel- und Comicbuchfassungen entwickelt. Er lebt mit seiner Frau und seinem Hund in Pennsylvania. Weitere Informationen erhalten Sie unter: www.briankeene.com

**BRIAN
KEENE**

AUFERSTEHUNG

ROMAN

**WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN**

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
THE RISING
Deutsche Übersetzung von Michael Krug



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Überarbeitete Neuauflage 05/2011
Redaktion: Sven-Eric Wehmeyer
Copyright © 2003 by Brian Keene
Copyright © 2006 der deutschsprachigen Ausgabe
by Otherworld Verlag
Copyright © 2011 dieser Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2011
Umschlaggestaltung: Animagic, Bielefeld
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-52812-3

www.heyne-magische-bestseller.de

Anmerkung des Autors: Obwohl viele der Orte und Straßen in diesem Roman tatsächlich existieren, habe ich mir gewisse künstlerische Freiheiten damit erlaubt. Falls Sie also an einem der Orte leben, die Sie gleich besuchen werden, halten Sie nicht nach Ihrem Haus Ausschau. Sie werden es nicht finden, und wahrscheinlich würden Sie ohnehin nicht wissen wollen, was nun darin lebt ...

EINS

Die Toten scharrten und kratzten, um einen Eingang zu seiner Gruft zu finden. Unter ihnen war seine Frau, die im Tod ebenso nach Jim gierte wie im Leben. Ihre leisen, seelenlosen Rufe drangen gedämpft durch zehn Fuß Erde und Stein.

Die Kerosinlampe warf flackernde Schatten auf die Stahlbetonwände. Die Luft im Bunker war schal und roch nach Moder. Sein Griff um die Ruger verstärkte sich. Über ihm kreischte Carrie und krallte die Finger ins Erdreich.

Sie war seit einer Woche tot.

Jim seufzte und sog die abgestandene Luft ein. Er ergriff die metallene Kaffeekanne von der Heizung und schenkte sich eine Tasse ein. Die Wärme fühlte sich gut an. Er genoss sie noch einen Augenblick, bevor er die Heizung bedauernd ausschaltete. Um Brennstoff zu sparen, verwendete er sie nur, um seine Mahlzeiten zu wärmen. Durch das kurze Behagen fühlte sich die feuchte Kälte nur umso durchdringender an.

Er nippte an dem Pulverkaffee und würgte. Wie alles schmeckte er bitter.

Er ging zurück zur Pritsche und ließ sich schlaff darauf fallen.

Die Geräusche von oben drangen unvermindert zu ihm herab.

Jim hatte den Bunker im Sommer 1999 gebaut, als die Panik rund um den Jahrtausendwechsel ihren Höhepunkt erreicht hatte. Carrie hatte ihn ausgelacht, bis er ihr einige

Berichte und Artikel zeigte. Sogar danach war sie skeptisch geblieben. Erst durch das unablässige Einwirken der allabendlichen Nachrichten war sie zu einer Gläubigen geworden. Zwei Monate und zehntausend Dollar später war der Bunker unter Einsatz eines Großteils von Carries Ersparnissen und Jims gesamten Baukenntnissen fertig geworden.

Er war klein – ein drei mal viereinhalb Meter großer Verschluss, in dem höchstens vier Personen mühelos Platz fanden. Doch trotz der Größe war er geschützt und vor allem sicher. Jim hatte ihn mit einem Generator und einer unterdruckbetätigten Toilette mit Abfluss in die Faulgrube hinter dem Haus ausgestattet. Außerdem hatte er Konserven und Trockennahrung, Klopapier, Medikamente, Streichhölzer, Schusswaffen und jede Menge Munition darin eingelagert. In der Ecke standen zusätzlich drei Paletten mit Trinkwasserflaschen und ein 200-Liter-Kanister mit Kerosin. Es gab einen batteriebetriebenen Ghetto-Blaster und eine breit gefächerte Auswahl ihres vielseitigen Musikgeschmacks. In einem Regal standen ihre Lieblingsbücher. Sogar den alten Magnavox 486SX hatte er heruntergebracht. Der Computer war zwar nicht schnell, aber verbrauchte wenig Strom und ermöglichte ihnen Kontakt zur Außenwelt.

Sie hatten jenen Silvestertag damit begonnen, aufmerksam die Berichterstattung auf CNN zu verfolgen. Als das Jahrhundert in Australien verstrich und die Welt bestehen blieb, wusste er, dass all die Vorbereitungen umsonst gewesen waren. Land um Land begrüßte das neue Jahrtausend, und der Strom fiel nicht aus.

An jenem Abend besuchten sie eine Party bei Mike und Melissa. Als am Times Square die große Glitzerkugel herabsauste und die Feiernden herunterzählen begannen, zog Carrie ihn dicht zu sich.

»Siehst du, verrückter Gockel? Kein Grund zur Sorge.«

»Ich liebe dich, verrücktes Huhn«, hatte er ihr zugeflüstert.

»Ich liebe dich auch.«

Sie gingen so in ihrem innigen Kuss auf, dass sie es kaum mitbekamen, als Mike zum Spaß die Sicherungen herausdrehte und »Jahr 2000!« schrie.

Während die Monate ins Land zogen, setzte der Bunker Staub an. Gegen Ende des nächsten Jahres hatten sie ihn fast vergessen. Als nach den Anschlägen des 11. September die Furcht vor Angriffen mit biologischen oder Nuklearwaffen aufkam, erneuerte Jim die Vorräte. Doch selbst das war nur eine beiläufige Idee gewesen.

Bis die Veränderung einsetzte. Bis die Auferstehung begann.

Letzten Endes wurden die Nachwehen der Hysterie um den Jahrtausendwechsel und den 11. September der Welt zum Verhängnis. Da man dem unaufhörlichen Strom der »Endzeitprophezeiungen« und der allwöchentlichen Katastrophen zur »Zerstörung der westlichen Zivilisation, wie man sie kennt« überdrüssig geworden war, schenkte den ersten Medienberichten niemand Beachtung. Es war ein neues Jahrhundert, in dem kein Platz für derlei mittelalterliche Ängste und paranoide Ansichten einiger Extremisten war. Die Zeichen der Zeit standen auf Technologie und Wissenschaft, auf Förderung der Einigkeit der Völker der Erde. Die Menschheit hatte die Klontechnik perfektioniert, das menschliche Genom entschlüsselt und sogar die Grenzen des Mondes hinter sich gelassen, als schließlich eine gemeinsame chinesisch-amerikanische Mission zum ersten Mal den Mars betrat. Die Wissenschaftler der Welt verkündeten, dass ein Heilmittel gegen Krebs unmittelbar vor der Entdeckung stünde. Der Jahrtausendwechsel hatte die Zivilisation nicht

zerstört. Der Terrorismus hatte sie nicht unterjocht. Die Gesellschaft war mit beidem konfrontiert worden und hatte beidem getrotzt. Die Zivilisation war unbesiegbar!

Nun war die Zivilisation tot.

Ein gedämpftes Kratzen drang von oben herab, als etwas am Periskop zog. Das Sichtrohr wackelte in seinem Ausichtsturm, schwenkte vor und zurück. Das schabende Geräusch wurde durch ein frustriertes Grunzen ergänzt, und das Sichtteil erzitterte auf seiner Achse. Es schnellte empor, krachte in die Decke und sauste wieder herab.

Jim schloss die Augen.

»Carrie.«

Er hatte sie über Mike und Melissa kennengelernt. So wie Jim war sie damals frisch geschieden gewesen.

»Sie will aber keine ernsthafte Beziehung«, hatte Mike ihn gewarnt. »Sie braucht einfach wieder ein bisschen Spaß.«

Damit kannte Jim sich aus. Er wusste alles über Glück und Zufriedenheit. Er hatte einen wundervollen Sohn gehabt, Danny, und eine Frau, Tammy. Sie waren der Mittelpunkt seiner Welt gewesen.

Bis Rick, ein Kollege, den Tammy nie erwähnt hatte, ihm beide wegnahm.

Nach der Scheidung hatte auch Jim sich Spaß gegönnt – betrunkene One-Night-Stands, die zu einer einzigen verschwommenen Erinnerung verschmolzen waren.

Alle zwei Wochen durfte er Danny zu sich holen, und während dieser kostbaren Stunden waren das Bier und die Schlampen vergessen. An diesen Wochenenden war er nichts als Vater. Es waren die einzigen Zeiten, in denen er sich wirklich glücklich fühlte.

Schließlich heirateten Tammy und Rick. Er bekam einen besseren Job in Bloomington, New Jersey. »Das ist die Chance seines Lebens«, hatte Tammy nur gesagt. Damit war der Fall erledigt gewesen. Sie verließen West Virginia und nahmen das einzig Gute mit, das in Jims Leben noch übrig war.

Der Umzug hatte ihn am Boden zerstört. Mit einem Schlag sah er Danny statt an jedem zweiten Wochenende zehn Wochen im Sommer, eine Woche zu Weihnachten und bei gelegentlichen Wochenendausflügen nach New Jersey. Hätte er Geld und sich etwas besser im Griff gehabt, hätte er vor Gericht dagegen ankämpfen können. Doch zu jenem Zeitpunkt war Jim bereits betrunken am Steuer erwischt worden. Damit war sein Leumund beim Teufel. Ihm war klar gewesen, dass Tammys Anwalt, der mit *seinem* Geld bezahlt wurde, ihm bei lebendigem Leib die Haut abgezogen hätte. Er durfte seinen Sohn einmal die Woche anrufen, doch die Entfernung über die Telefonleitung ließ ihn seinen Verlust nur umso schmerzlicher spüren.

Schließlich begann Danny, Rick als seinen »anderen Dad« zu bezeichnen, was Jim als weiteren herben Schlag empfand.

Es gab weitere Frauen und One-Night-Stands. Er spielte mit dem Gedanken, sich ins Grab zu saufen, wusste aber, dass er es nicht tun würde, weil Danny ihn trotz allem noch brauchte. Er verlor seinen Job, seine Wohnung, seinen Führerschein und seine Selbstachtung. Das Einzige, was ihn aufrecht hielt, waren die wöchentlichen Telefongespräche und die leise Stimme am anderen Ende der Leitung, die stets sagte: »Du fehlst mir, Daddy.«

Dann war er Carrie begegnet.

Jim schluchzte. Bittere Tränen der Wut und des Verlustes krochen durch die Stoppel in seinem abgehärmten Gesicht.

Fünf Jahre lang waren sie glücklich und zufrieden gewesen. Die einzige Traurigkeit, die Jim verspürt hatte, rührte daher, dass er kein Teil von Dannys alltäglichem Leben sein konnte. Carrie hatte dazu beigetragen, selbst diesen Schmerz zu lindern.

Sie hatte ihn gerettet.

Vor acht Monaten hatte Carrie ihm beim Abendessen verkündet, dass sie schwanger war. Außer sich vor Freude hatte Jim sie hochgehoben und geküsst. Er hatte sie so sehr geliebt, dass es regelrecht schmerzte – Jim hatte es als tatsächliches, körperliches Empfinden tief in der Brust gespürt.

Dann war die Welt gestorben – und mit ihr seine neue Frau und ihr ungeborenes Kind. Nun war Carrie in Begleitung ihrer toten Nachbarn zurück und scharrte mit verwesenden Fingern in der Erde, um wieder zu ihrem Ehemann zu gelangen.

Auch Mike und Melissa waren tot, in Stücke gerissen von einem Dutzend der Kreaturen. Dabei waren sie noch unter den Glücklicheren gewesen: Ihre Körper wurden so übel zugerichtet, dass für sie keine Möglichkeit bestand, wiederbelebt zu werden. Schauernd dachte Jim daran zurück, wie die Dinger über Mikes Auto hergefallen waren, durch die zerschmetterte Windschutzscheibe gegriffen hatten und in den Wagen gekrochen waren. Voll Grauen hatten Carrie und er das Geschehen vom Wohnzimmer aus beobachtet und waren in den Bunker geflüchtet, als die Schreie verstummten und die schmatzenden Geräusche begannen. Ursprünglich hatten sie vorgehabt, gemeinsam mit den beiden zu flüchten. Das war ihr erster Versuch gewesen, aus Lewisburg zu entkommen.

Trotz der Kälte schwitzte Jim. Er wischte sich Tränen aus den Augen und ging zum Minikühlschrank. Nach wie vor

mit der Pistole in der Hand öffnete er die Tür, hielt inne und ließ sich von dem Schwall kalter Luft umfangen. Wie schon so oft wunderte er sich darüber, dass er sich bereits seit drei Monaten hier unten verschanzte und noch nie den Generator anwerfen musste. Die Stromversorgung funktionierte immer noch, genau wie sein Handy. Er dachte an die verwaisten Kernkraftwerke, die automatisch Elektrizität in eine tote Welt pumpeten.

Wie lange würde es dauern, bis sie sich abschalteten oder explodierten? Wie lange würden die Funktelefon- und Rundfunksatelliten in ihren Umlaufbahnen treiben und auf Mitteilungen von den Toten warten?

In den ersten Tagen hatten sie online Verbindung zu Menschen aufgenommen und erfahren, dass die Lage überall dieselbe war. Die Toten kehrten ins Leben zurück – nicht als verstandlose Fressmaschinen wie in alten Horrorstreifen, sondern als böswillige Kreaturen, deren einziges Ziel Zerstörung hieß. Verschiedene Ursachen wurden in Erwägung gezogen und debattiert. Biologische oder chemische Kriegsführung, Tests der Regierung, eine Invasion von Außerirdischen, die zweite Ankunft Christi, ein Meteor aus dem Weltraum – all das wurde mit gleicher Heftigkeit diskutiert.

Die Medien verstummten bald, besonders nachdem eine abtrünnige Einheit der Armee sechs Reporter während einer Liveausstrahlung hinrichtete. Danach brach die Zivilisation zusammen. Selbst die leidenschaftlichsten Journalisten gaben auf und zogen es vor, bei ihren Familien zu sein, statt das Chaos für ein Publikum zu bezeugen, das nur aus dem Fenster zu schauen brauchte, um zu sehen, was vor sich ging.

Mehrere Male hatte Jim außer sich vor Angst E-Mails an Tammy und Rick geschickt, um in Erfahrung zu bringen, ob Danny in Sicherheit war.

Er erhielt nie eine Antwort.

Sooft er sie anrief, bekam er eine Meldung zu hören, dass derzeit alle Leitungen belegt waren. Irgendwann blieb selbst diese Mitteilung aus.

Er hatte mit Carrie gestritten und darauf bestanden, einen Ausbruchversuch zu unternehmen. Jim war fest entschlossen, zu seinem Sohn zu gelangen. Letzten Endes brachte sie ihn mit behutsam eingesetzter Vernunft dazu, sich der Wirklichkeit der Lage zu stellen. Danny war mittlerweile zweifellos tot.

Tief in seinem Innersten hatte er sich gefragt, ob sie Recht hatte. Der Vater in ihm weigerte sich aufzugeben. Er ertappte sich dabei, sich verzweifelt an die Überzeugung zu klammern, Danny sei irgendwo dort draußen noch am Leben. Unwillkürlich malte er sich verschiedene Fluchtversuche aus, und sei es nur, um die Eintönigkeit des Lebens im Bunker zu zerstreuen.

Carries Gesundheit begann sich zu verschlechtern. Ihre Medikamentenvorräte bestanden aus dem kargen Mindestmaß. Ihre Schwangerschaftsvitamine waren längst verbraucht. Widerwillig musste Jim sich damit abfinden, dass es unmöglich wäre aufzubrechen. Danny war tot, das wusste er. In den folgenden Wochen, in denen Carries Zustand immer schlimmer wurde, hatte es Zeiten gegeben, in denen Jim ihr die Schuld zuschob.

Wofür er sich immer noch hasste.

Eines Morgens war er neben ihrer reglosen Gestalt aufgewacht, als gerade der letzte, erstickte Atemzug in ihrer Brust rasselte. Dann war sie fort. Die Lungenentzündung hatte sie

letztlich besiegt. Er hatte sich an ihren kalten, leblosen Körper geschmiegt, geweint und sich von seiner zweiten Frau verabschiedet.

Jim hatte gewusst, dass es nutzlos sein würde, sie zu begraben. Ihm war auf schauerhafte Weise klar gewesen, was getan werden musste. Doch als der Wahn der Trauer ihn übermannte, konnte er nicht glauben, dass es ihr widerfahren würde. Nicht Carrie. Nicht der Frau, die ihm das Leben gerettet hatte. Der Frau, die in den letzten fünf Jahren zu seinem Leben *geworden* war. Es schien unvorstellbar ketzerisch zu denken, dass sie sich in eine von *denen* verwandeln würde.

Stets auf der Hut vor den Untoten, hatte er sie unter der Kiefer vergraben, die sie Anfang dieses Sommers gemeinsam gepflanzt hatten. Erst vor wenigen Monaten hatten sie unter jenem Baum Händchen gehalten und darüber gesprochen, dass er über ihr Haus wachen würde, wenn sie alt wären.

Nun sollte er über sie wachen.

In jener Nacht hatte Carrie über ihm zu toben begonnen. Bis zum nächsten Morgen hatten sich ihr die Überreste der Thompsons von nebenan angeschlossen. Bald hatte sich eine kleine Armee auf dem Hof eingefunden. Seither hatte Jim das Periskop nur einmal verwendet und sich der Hoffnungslosigkeit ergeben, als er sah, dass mehr als dreißig Leichen auf seinem Rasen wandelten.

Zu jenem Zeitpunkt hatte er angefangen, den Verstand zu verlieren.

Von der Außenwelt abgeschnitten und von den Untoten belagert, betrachtete Jim Selbstmord als einzige echte Flucht. Er hatte keine Möglichkeit, in Erfahrung zu bringen, ob in Lewisburg oder überhaupt im ganzen Land noch jemand am Leben war. Für ihn hatte die Welt sich in eine von vier Stahlbetonwänden umgebene Gruft verwandelt.

Im Verlauf der Wochen wurde das Internet ebenso still wie das Telefon. Sein Handy war ein leistungsstarkes Gerät, dessen Empfang trotz des Bunkers aufrecht blieb, aber im vergangenen Monat war es verstummt. In ihrer Eile, in die Sicherheit des Bunkers zu gelangen, hatte Jim das Ladegerät vergessen. In letzter Zeit ließ er es ständig im Energiesparmodus, um den Akku zu schonen und möglichst lange mit den Reservebatterien auszukommen. Mittlerweile war er bei der letzten angelangt.

Mit Ausnahme eines Kanals aus Beckley, der noch das Störbild zeigte, war dem Fernseher nur statisches Rauschen zu entlocken. Der Mittelwellensender in Roanoke war bis letzte Woche auf Sendung geblieben. Jack Wolf, der Radiomoderator der Nachmittagsstarkshow des Senders, hatte neben seinem Mikrofon einsam Wache gehalten. Mit schauerlicher Faszination hatte Jim mit angehört, wie Wolfs Geisteszustand allmählich unter einem Hüttenkoller zerbröckelte. Die letzte Ausstrahlung endete mit einem Schuss. Jim hielt es durchaus für möglich, dass er der einzige Zuhörer gewesen war, der ihn mitbekam.

Jim schauderte in der kalten Luft, die aus dem offenen Kühlschrank strömte. Er holte seine letzte Bierdose heraus und schloss die Tür. Das Geräusch des Verschlusses hörte sich in der Stille wie ein Gewehrschuss an. In seinen Ohren hallte ein Surren wider, das die Schreie von oben übertönte. Sein Puls pochte in den Schläfen. Er hielt sich die kalte Dose an die Stirn, dann setzte er sie an die Lippen und leerte sie in einem Zug.

»Einen auf den Weg.« Er zerdrückte die Dose mit der Faust und schleuderte sie in die Ecke, wo sie klappernd auf dem Betonboden landete.

Jim ging wieder zur Pritsche und zog den Schlitten der Pistole zurück. Die erste Kugel des Magazins glitt in die Kammer. Im Magazin befanden sich dreizehn weitere, aber er würde nicht mehr als eine brauchen. Das Summen in seinen Ohren war lauter geworden, und darüber hörte er Carrie. Er schaute hinab auf die Fotos, die vor ihm auf den dreckigen Laken ausgebreitet lagen.

Eine Aufnahme von ihnen in Virginia Beach. Das war das Wochenende gewesen, an dem sie schwanger wurde. Sie lächelte ihn vom Foto an. Jim erwiderte das Lächeln. Dann brach er in Tränen aus.

Die wunderschöne Frau auf dem Foto, diese Frau, die so dynamisch, schwungvoll und lebensfroh gewesen war, schlurft nun als verwesender Leichnam umher, der Menschenfleisch fraß.

Er setzte sich die Pistole an den Kopf. Der Lauf fühlte sich kühl an seiner pochenden Schläfe an.

Von dem anderen Foto blickte Danny zu ihm auf. Die Aufnahme zeigte sie beide vor dem Haus. Jim kauerte auf einem Knie, Danny stand neben ihm. Danny hielt seine Seifenkistentrophäe, die er bei einem Rennen in New Jersey gewonnen und in jenem Sommer mitgebracht hatte, um sie seinem Daddy zu zeigen. Beide lächelten, und ja, sein Sohn sah ihm *tatsächlich* ungemein ähnlich.

Nun fiel ihm ihr letztes Telefongespräch ein. Sein Finger versteifte sich um den Abzug. Zwar hatte er damals nicht gewusst, dass es ihre letzte Unterhaltung sein würde, dennoch hatte sich jedes einzelne Wort in sein Gedächtnis eingebrannt.

Jeden Samstag rief Jim seinen Sohn an, und sie sahen sich eine halbe Stunde lang über das Telefon gemeinsam Zei-

chentricksereien an. Jene letzte Unterhaltung war einer dieser Vormittage gewesen. Sie hatten über die entsetzliche Gefahr gesprochen, der die Helden von *Dragonball Z* ausgesetzt gewesen waren. Danach hatten sie über die Schule und über Dannels Eins bei seinem letzten Test geredet.

»Was hattest du heute Morgen zum Frühstück?«

»Fruity Pebbles«, hatte Danny geantwortet. »Und du?«

»Ich steh auf Cherrio's.«

»Igitt!« Danny gab einen angewiderten Laut von sich. »Das ist eklig!«

»So eklig wie ein Mädchen zu küssen?«, zog Jim ihn auf. Wie alle Neunjährigen fühlte Danny sich vom anderen Geschlecht abgestoßen, konnte sich aber zugleich einer seltsamen Neugier nicht erwehren.

»So eklig wie das ist gar nichts«, gab er zurück. Dann wurde er still.

»Woran denkst du gerade, Großer?«, wollte Jim wissen.

»Daddy, kann ich dich etwas Ernstes fragen?«

»Du kannst mich alles fragen, was du willst, Kumpel.«

»Ist es jemals in Ordnung, ein Mädchen zu schlagen?«

»Nein, Danny, das ist falsch. Du solltest niemals ein Mädchen schlagen. Erinnerst du dich noch, worüber wir gesprochen haben, als du diese Prügelei mit Peter Clifford hattest?«

»Aber da ist dieses Mädchen in der Schule. Anne Marie Locasio. Sie lässt mich einfach nicht in Ruhe.«

»Was macht sie denn?«

»Sie ärgert mich pausenlos, nimmt mir die Schultasche weg und scheucht mich herum. Die Fünftklässler lachen mich aus, wenn sie es tun.«

Darüber musste Jim lächeln. Fünftklässler, die uneingeschränkten Herrscher des Spielplatzes der Grundschule. Als ihm klarwurde, dass Danny selbst nächstes Jahr in diesen

Rang aufsteigen würde, wurde ihm schmerzlich sein Alter bewusst.

»Diese Typen musst du einfach ignorieren«, erwiderte er. »Und wenn Anne Marie dich nicht in Ruhe lässt, ignorierst du sie am besten genauso. Du bist ein ziemlich großer Junge. Ich bin sicher, wenn du es wirklich versuchst, kannst du ihr entwischen.«

»Aber sie lässt mich einfach nicht in Ruhe«, beharrte Danny. »Sie zieht mich an den Haaren und ...«

»Was?«

Dannys Stimme ertönte als Flüstern. Offenbar wollte er nicht, dass seine Mutter oder sein Stiefvater dies hörte.

»Sie versucht, mich zu küssen!«

Jim grinste und kämpfte tapfer gegen ein Lachen an. Dann erklärte er Danny, dies sei ein Zeichen dafür, dass sie ihn mochte, und er erteilte ihm Ratschläge, wie er sich vor weiteren Quälereien schützen sollte, ohne Anne Marie oder ihre Gefühle zu verletzen.

»Weißt du was, Daddy?«

»Was, Großer?«

»Ich bin froh, dass ich dich solche Sachen fragen kann. Du bist mein bester Freund.«

»Du bist auch mein bester Freund«, brachte Jim um den Kloß in seinem Hals herum hervor.

Im Hintergrund brüllte Tammy irgendetwas. Beim Klang ihrer Stimme zuckte Jim zusammen.

»Mami braucht das Telefon, also muss ich auflegen. Rufst du mich nächste Woche wieder an?«

»Fest versprochen, hoch und heilig.«

»Ich hab dich lieber als Spiderman.«

»Ich hab dich lieber als Godzilla«, gab Jim zurück und ließ sich auf das vertraute Spiel ein.

»Ich hab dich mehr als unendlich lieb«, antwortete Danny, womit er zum wohl tausendsten Mal gewann.

»Ich hab dich auch mehr als unendlich lieb, Kumpel.«

Dann ertönten ein Klicken und der Summton. Das war das letzte Mal gewesen, dass er je mit seinem Sohn gesprochen hatte.

Durch die Tränen blickte Jim auf das Foto mit dem lächelnden Jungen hinab. Jim war nicht da gewesen. Er war nicht da gewesen, wenn sein Sohn jeden Abend zu Bett ging, wenn er mit seinen Actionfiguren epische Schlachten der Star-Wars-Krieger gegen die X-Men veranstaltete, wenn er im Hinterhof Ball spielte oder als er Fahrrad fahren lernte.

Er war nicht da gewesen, um ihn zu retten.

Jim schloss die Augen.

Carrie grub in der Erde und rief seinen Namen. In ihrer Stimme schwang Hunger mit.

Sein Finger spannte sich.

Schrill klingelte das Handy.

Jim zuckte zusammen und ließ die Pistole auf das Bett fallen. Abermals klingelte das Telefon. Die grüne Digitalanzeige schimmerte gespenstisch im matten Schein der Laterne.

Jim rührte sich nicht. Er konnte weder schlucken noch atmen. Es fühlte sich an, als hätte ihm jemand in die Brust geschlagen und in die Weichteile getreten. Halb wahnsinnig vor Angst versuchte er die Arme zu bewegen und stellte fest, dass sie wie versteinert waren.

Ein drittes Klingeln, ein viertes. Natürlich hatte er den Verstand verloren. Das war die einzige Erklärung. Die Welt war tot. Sicher, der Strom funktionierte noch, und die Satelliten hielten stumm und kläglich Wache über ihren Kada-

ver, aber die Welt war tot. Es war unmöglich, dass ihn nun jemand hier unter der Erde, unter den Überresten von Lewisburg anrief.

Beim fünften Klingeln entrang sich seiner Kehle ein Wimmern. Mühsam kämpfte Jim sich aus der Gefühlsverwirrung frei, die ihn gebannt hatte, und sprang auf die Füße.

Hartnäckig klingelte das Telefon erneut. Mit zitternder Hand griff er danach.

Geh nicht ran! Das ist Carrie oder jemand der anderen. Oder vielleicht etwas noch Schlimmeres. Wenn du den Anruf annimmst, werden sie durchs Telefon strömen ...

Das Klingeln verstummte. Die Stille war ohrenbetäubend.

Die Anzeige blinzelte ihn an. Jemand hatte eine Nachricht hinterlassen.

»O Scheiße.«

Er ergriff das Telefon, als hielte er eine lebendige Klap-perschlange. Langsam führte er es ans Ohr und wählte die Null. »Sie haben eine neue Nachricht«, teilte ihm eine tonlose Frauenstimme mit. Die aufgezeichneten Klänge waren der süßeste Laut, den er je gehört hatte. »Um die Nachricht abzurufen, drücken Sie die Eins. Um die Nachricht zu löschen, drücken Sie die Rautetaste. Falls Sie Unterstützung brauchen, drücken Sie die Null. Die Vermittlung wird sich bei Ihnen melden.«

Er drückte die Eins. Ein fernes, mechanisches Surren folgte.

»Samstag, erster September, einundzwanzig Uhr«, verriet ihm die Tonbandstimme. Jim blies den unbewusst angehaltenen Atem aus. Dann hörte er eine neue Stimme.

»Daddy ...«

Jim rang nach Luft. Sein Puls begann zu rasen. Der Raum drehte sich erneut.

»Daddy, ich hab Angst. Ich bin in der Dachkammer. Ich ...«

Ein statisches Knistern unterbrach die Verbindung. Dann kehrte Dannys Stimme zurück, die sich sehr leise und furchtsam anhörte.

»Ich hab mir deine Telefonnummer gemerkt, aber ich konnte Ricks Handy nicht einschalten. Mami hat lange geschlafen, aber dann ist sie aufgewacht und hat es für mich eingeschaltet. Jetzt schläft sie wieder. Sie schläft schon seit ... seit sie Rick geholt haben.«

Jim schloss die Augen. Alle Kraft schwand aus seinen Beinen. Seine Knie knickten ein, und er sank zu Boden.

»Ich hab solche Angst, Daddy. Ich weiß, dass wir nicht aus der Dachkammer raussollten, aber Mami ist krank, und ich weiß nicht, was ich tun kann, damit es ihr besser geht. Draußen vor dem Haus höre ich Dinge. Manchmal gehen sie nur vorbei, und andere Male glaube ich, sie versuchen reinzukommen. Ich glaube, Rick ist bei ihnen.«

Danny weinte, und Jim heulte mit ihm.

»Daddy, du hast versprochen, dass du mich anrufst! Ich hab solche Angst und weiß nicht, was ich tun soll ...« Weiteres statisches Knistern. Jim streckte einen Arm aus, um zu verhindern, dass er vornüber zu Boden stürzte.

»... und ich hab dich lieber als Spiderman und als Pikachu und als Michael Jordan und mehr als unendlich, Daddy. Ich hab dich mehr als unendlich lieb.«

Das Telefon erstarb in seiner Hand, als der Akku den letzten Lebensfunken aushauchte.

Über ihm heulte Carrie in der Nacht.

Er war nicht sicher, wie lange er dort kauerte, während Dannys Flehen in seinem Kopf widerhallte. Irgendwann strömte Kraft in seine tauben Glieder, und er rappelte sich unstedet auf die Beine.

»Ich liebe dich, Danny«, sagte er laut. »Ich liebe dich mehr als unendlich.«

Die Seelenqualen verpufften, wurden durch Entschlossenheit ersetzt. Er griff zum Periskop und schaute hinaus in die Dunkelheit. Außer einem gezackten Streifen Mondlicht sah er nichts. Dann starrte ihn plötzlich ein grässlich vergrößerter, eingesunkener Augapfel mit böswilligem Blick an. Jim sprang vom Periskop zurück, als er erkannte, dass ein Zombie in umgekehrter Richtung hindurchschaute. Er zwang sich zurück an das Gerät. Langsam bewegte der Zombie sich davon weg.

Carries Leichnam stand in Mondlicht gebadet da und schien in seiner Fäulnis zu erstrahlen. Ihr angeschwollener Bauch war grässlich aufgebläht. Darin lauerte immer noch das bösertige Ergebnis ihrer Schwangerschaft, verborgen unter den Lumpen des Seidenmorgenrocks, in dem er sie begraben hatte. Ausgefranste Streifen flatterten um ihre gräuliche Haut.

Er dachte an die Nacht zurück, in der sie ihm mitgeteilt hatte, dass sie in anderen Umständen war. Carrie hatte neben ihm gelegen, während der dünne Schweißfilm ihres Liebesspiels auf ihren Körpern abkühlte. Er hatte den Kopf auf ihren Bauch gelegt, die Wange gegen ihre warmen, weichen Rundungen gedrückt, das wohlige Gefühl von Haut an Haut genossen. Ihr Duft war ihm in die Nase gestiegen, und die winzigen, fast unsichtbaren Härchen auf ihrem Bauch hatten in seinem Atem gewogt. In ihr war ihr gemeinsames Baby herangewachsen.

Jim wollte nicht darüber nachdenken, was sich stattdessen jetzt in ihrem Leib winden mochte.

Er schwenkte das Periskop einmal vollständig herum. Mit dem alten Mr. Thompson von nebenan hatte es das Leben



Brian Keene

Auferstehung

Roman

Taschenbuch, Broschur, 400 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-52812-3

Heyne

Erscheinungstermin: April 2011

Das Ende der Welt ist erst der Anfang...

Was würdest du tun, wenn du in einem Bunker tief unter der Erde eingesperrt wärest? Wenn draußen das Grauen regiert, die Toten auferstehen und Jagd auf die Menschen machen? Was würdest Du tun, wenn plötzlich dein Sohn um Hilfe ruft? Jim Thurmond hat sich diese Fragen hundertmal gestellt, und er kennt auch schon die Antwort: Er muss nach draußen. Allein ...